

Anne Weber: Annette, ein Heldinnenepos

Das zweite der heute vorgestellten Werke stammt wieder von einer Autorin – anders als in vergangenen Literaturklub-Zeiten muss man inzwischen darauf achten, dass auch schreibende Männer zur Geltung kommen. Anne Weber, geboren 1964 in Offenbach, war bisher eher ein Geheimtipp von Kundigen und ist erst prominent geworden, als sie mit dem heute vorgestellten Buch 2020 den Deutschen Buchpreis gewann. Ihre Vita ist nicht ganz alltäglich: Sie lebt seit dem Abitur in Paris und hat ihre Werke teilweise auf Französisch geschrieben und dann selbst ins Deutsche übersetzt. Bei „Annette“ ist es allerdings umgekehrt. Dass sie sich in Frankreich bestens auskennt und in der französischen Sprache völlig selbstverständlich zu Hause ist, merkt man auch diesem Roman an.

Ist es ein Roman? Der Titel sagt: „ein Heldinnenepos“. Die Heldin, die gefeiert wird, gab es wirklich, nein, es gibt sie noch: Anne Beaumanoir, genannt Annette, ist heute 97 Jahr alt. Kurz vorweg: Wofür wird sie gefeiert? Sie hat als junge Frau, als überzeugte Kommunistin, in der Résistance, dem Widerstand gegen die deutschen Besatzer im zweiten Weltkrieg, mitgewirkt - das haben, ganz ohne Abwertung gesprochen, auch viele andere -, und sie hat als Französin am Kampf der Algerier um die Unabhängigkeit ihres Landes von Frankreich und am Aufbau des neuen Staats Algerien teilgenommen – das ist wohl ein Alleinstellungsmerkmal. Autorin Weber und Heldin Beaumanoir sind zufällig bei einer Podiumsdiskussion zusammengetroffen, und bei Anne Weber führte das zu einem coup de foudre, einem Blitzschlag, hier nicht erotischer Art, aber im Sinn einer schlagartig eintretenden Faszination. Die Gespräche der Deutschen mit der alten, immer noch temperamentvollen Kämpferin waren die wichtigste Quelle für unser Werk; dazu kommt ein Erinnerungsbuch, das Beaumanoir herausgebracht hat. Im Epos steht öfter nach einer Formulierung in Klammern: „Zitat Annette“ oder „O-Vers Annette“.

„Heldinnenepos“ – ein offenbar ganz neu geprägtes Wort; bisher gab es nur Heldenepen. Das weist natürlich darauf voraus, dass die Frauenfrage, das Thema der Unterprivilegierung der Frau und die Forderung, diese aufzuheben, in dem Werk eine bedeutende Rolle spielt. Tatsächlich wird vorgeführt, wie in allen öffentlichen Strukturen, aber eben auch in den Widerstandsorganisationen Frauen nur als Hilfskräfte vorgesehen waren – weit krasser als heute. Eine typische Stelle: In der Dissidentengruppe gilt Denken als Männersache. Für das weibliche Mitglied Annette „ist Politik ein Machen“. Das hört sich ganz gut an, aber es sieht dann praktisch so aus: Die Männer diskutieren über Ziele und Methoden, „während die Frauen / nebenan schon längst Tausende Flugblätter gefaltet / und die Umschläge beschriftet haben.“ Jedoch: Diese Ungleichheit ist, so regelmäßig sie auch herausgestellt wird, nicht das Kernthema des Epos, und das Werk ist nicht ideologisch. Bezeichnend: Die Erzählerin nennt die sozialistische Gesellschaft, die Annette als Ziel vorschwebt, „ein echtes brüderliches Land“ (nicht: Vaterland), „/ in dem die Menschen ihren Reichtum teilen und

/ gemeinschaftlich verwalten.“ „Brüderliches Land“: Eine Hardcore-Feministin hätte diese Formulierung nicht gewählt.

Was an dem Text sofort ins Auge fällt, ist, dass er in Versen geschrieben ist, was ja zu der Bezeichnung „Epos“ passt. Es handelt sich aber nicht etwa um Hexameter (wie in der Ilias oder der Aeneis) oder sonst metrisch definierte Verse, sondern um Prosa-zeilen, die so abgesetzt sind, dass ihre Enden oft den Satz durchtrennen, wie wir das ja aus vielen modernen Gedichten kennen. Es wäre reizvoll, Partien hier lesen zu lassen und auszutauschen, wie diese Versform auf uns wirkt. Von meiner Seite aus gebe ich zu Protokoll: Für mich „erhöht“ diese Versaufteilung den Text, erzeugt den Eindruck einer gewissen Bedeutsamkeit, fast einer Feierlichkeit – zur Feier einer Heldin passt das.

Die Sprache jedoch, die diese Verse füllt, ist alles andere als feierlich-pathetisch, vielmehr locker, weithin umgangssprachlich (der Ausdruck „Arschlöcher“ wird nicht gescheut), oft sehr pointiert und: ausgeprägt dialogisch – da heißt es: „Moment mal“; „Kann mir einer mal erklären“; „nicht, was Sie jetzt denken“. (Bemerkenswert: Beim Zusammentreffen mit Annette hat die Erzählerin in deren Sprache etwas „sehr Persönlich-Umgangssprachliches mit ein bisschen Argot“ festgestellt; und das heißt wohl: nicht nur der Inhalt, sondern schon die Sprache – die keineswegs für die Autorin allgemein, sondern für dieses Werk spezifisch ist – stellt eine Hommage an die Protagonistin dar.) Das bedeutet aber nicht, dass der Text harmlos-unernst ist. Nicht nur, dass er philologische Erläuterungen und – wichtiger – sehr ernsthafte Reflexionen, etwa über die Berechtigung von Gewalt, enthält, er ist auch geprägt von tiefer Empathie – nicht nur gegenüber der viel geprüften Hauptfigur. Besonders Menschen, die sich für die gute Sache einsetzen, ohne dass sie mit irgendeiner Anerkennung rechnen, liegen der Erzählerin am Herzen. Einmal schreibt sie Namen und Lebensdaten einer früh ermordeten, von der Welt vergessenen jungen Frau auf die Buchseite und nennt das einen „weißen Grabstein aus Papier“. Danach folgt (hier und noch öfter), ganz isoliert, das Wort „Pause“. Die Erzählerin ist, so sollen wir es uns vorstellen, an diesen Stellen so erschüttert, dass sie eine Pause braucht, um weitermachen zu können.

Die Handlung - extrem komprimiert, mit wenigen Akzenten: Wir erleben Annettes Kindheit in einem bretonischen Dorf mit, die Familie ist „glücklich“, wenn auch wenig bemittelt, durchweg politisch links orientiert und areligiös. Die Erzählerin bedauert mehrfach die Religionsferne, die Ihre menschenfreundliche Heldin lebenslang bewahrt. Sie findet, Annette, der das Teilen und das Helfen so selbstverständlich seien, müsse „ein echter Christenmensch sein“, aber „bitte ihr nicht / weitersagen“!

Als der Krieg beginnt, bekommt das junge, idealistische Mädchen bald Kontakt mit der Résistance, schließt sich dann auch der kommunistischen Partei an. Neben ihrem Medizinstudium führt sie deren Aufträge aus, zumeist geht es um Übermittlung von Nachrichten, und sie unterwirft sich der unerbittlichen Disziplin des kommunistischen Widerstands: Nicht mehr wissen als unbedingt nötig, nicht mehr Genossen kennen als

nötig – eine Einschränkung menschlicher Kontakte, die sie zum „Niemand“ werden lässt. Annette sieht die Notwendigkeit dieser Disziplin für die Sicherheit, den Schutz vor Entdeckung, vollkommen ein, verstößt aber doppelt dagegen: Sie liebt (ihr Résistance-Mentor Roland ist die große Liebe ihres Lebens – er wird denunziert und erschossen) und sie rettet: Sie verhilft zwei versteckten jüdischen Jugendlichen zu einem sichereren Unterschlupf, aber da ist noch ein Baby – sie kann nicht anders, als es in einer gewagten Aktion in Sicherheit zu bringen. Mit viel Glück – die Erzählerin bringt den Begriff Vorsehung ins Spiel – schafft sie es, aber die Partei lässt sie fallen, bis zum Kriegsende jedenfalls, sie muss mit laxen Gaullisten-Gruppen weiterarbeiten.

Das Kriegsende stürzt Annette in eine tiefe Depression, der Feind ist besiegt, aber Frankreich ist der brüderlichen Gesellschaft keinen Schritt näher gekommen. Sie findet dann doch den Weg in ein bürgerliches, sogar großbürgerliches Leben: als Ärztin und Wissenschaftlerin, Ehefrau eines Arzts - wie sie selbst nonkonformistischer Kommunist - und Mutter. Aber ab 1954 bietet sich der Frau, die für eine große Sache kämpfen, sich opfern will, ein neues Feld: Die Algerier, die in den drei Départements jenseits des Mittelmeers (Algerien gilt nicht als Kolonie, sondern als Teil des Mutterlands) eine fast rechtlose Mehrheit darstellen, kämpfen um ihre Unabhängigkeit, Frankreich reagiert mit brutaler Härte, Folter ist an der Tagesordnung. Annette, schockiert und empört, gleitet „langsam und unmerklich“ erneut in den Widerstand, diesmal gegen Frankreich. Zwei Dinge sind aber jetzt anders als bei der Résistance: Dieser Aufstand ist eine Terrorbewegung, von Anfang an gibt es brutale Gewalt, von einem bestimmten Zeitpunkt an foltern auch die Algerier. Kann man so für eine bessere Welt kämpfen? Und: Annette ist keine Araberin, kennt Algerien nur aus dem Urlaub; sie will einem Land helfen, das unglaublich fremd für sie ist. Für sie als Kommunistin sind nationale Eigenarten ohnedies kein zentraler Wert. Besonders die beherrschende Stellung des Islam ist für sie ein Problem.

Es fängt damit an, dass sie als „Kofferträgerin“ fungiert, d.h. sie transportiert Geld, das Algerier in Frankreich für den Freiheitskampf gezahlt haben (zahlen mussten), in die Schweiz. Sie wird aufgrund von Verrat verhaftet, linke Freunde verhelfen zur Flucht, sie landet in Tunesien, dem seit Kurzem selbständigen Nachbarland Algeriens, wo die algerische Befreiungsarmee sich an der Grenze sammelt und Annette medizinisch wirken kann. Wir erleben mit, wie es bei dieser Befreiungsfront mehr und mehr um persönliche Konkurrenz und um Macht geht, erst recht, als nach langen, brutalen Kämpfen die Unabhängigkeit errungen ist. Annette schließt sich dem Sozialisten Ben Bella an, der ihr mit seiner persönlichen Bescheidenheit Hoffnungen macht. (Später bröckelt auch da der Putz.) Als der zum ersten Staatspräsidenten wird, bekommt Annette die Verantwortung für den Aufbau des Gesundheitssystems – eine Sisyphos-Aufgabe in dem unterentwickelten Land, in dem die Franzosen das wenige, was es gab, beim Abzug kaputtgemacht haben. Immer mehr erhebt sich die Frage, für die Erzählerin noch mehr als für Annette selbst, ob sich diese rastlose Hingabe lohnt für ein Land, in dem macht- und geldgierige Männer sich brutal bekämpfen, das keinerlei

Perspektive hin zu einer besseren Gesellschaft hat. Annette schwebt ja ein menschlicher Sozialismus vor (ein ganz anderer natürlich als der in der UdSSR!) - die Erzählerin kommt zu dem Urteil: Der taugt „am Ende vielleicht mehr zum Träumen als zum Machen.“

Nach dem Sturz Ben Bellas durch den „teuflischen“ Armee-Befehlshaber Boumediene muss sich Annette verstecken, entsetzt über die Schreckensherrschaft; sie kann dann mit einigem Glück außer Landes gehen, aber nicht nach Frankreich, wo sie als verurteilte Kriminelle betrachtet wird. Sie arbeitet an der Universitätsklinik in Genf. Spät wird sie begnadigt; seither lebt sie „alleine, klein und krumm“ in einem südfranzösischen Dorf. Alleine: die Entfremdung von Kindern und Ehemann war nicht zu reparieren. „Alles“ musste sie opfern – wofür?

Das Schlusswort hat Camus. Albert Camus, der selber aus Algerien kommt, ist schon öfter zitiert worden, z. B. bei einer Reflexion über die Berechtigung des Tötens für einen guten Zweck mit der Aussage: „In Algier wirft man dieser Tage Bomben in die / Straßenbahnen. In einer davon könnte meine Mutter sein./ Wenn das Gerechtigkeit sein soll, dann ist mir meine / Mutter lieber“, eine Aussage sehr im Sinn der Erzählerin, weniger in dem von Annette. Jetzt am Schluss wird auf Camus' berühmten „Mythos des Sisyphos“ Bezug genommen – Annette als Sisyphos: „Der Kampf, das / andauernde Plagen und Bemühen hin zu / großen Höhen, reicht aus, ein Menschenherz / zu füllen. Weshalb wir uns Sisyphos“ (will sagen: Annette) „am besten / glücklich vorstellen.“

Dr. Gerhard Vogt, Juli 2021